

Musik der Vögel und Musik der Menschen

Teil II

Vielfältig und unerschöpflich sind die Anregungen, die viele abendländische Komponisten seit der Renaissance bis in unsere Gegenwart aus den unendlich vielfältigen musikalischen Äußerungen der Vogelwelt empfangen und in musikalischen Motiven, Melodien, Harmonien und Rhythmen kompositorisch verarbeitet haben.

Damit meine ich an dieser Stelle nicht Textvertonungen - Lieder wie etwa das bekannte „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald“, in dem die „Kuckucksterz“ das Grundmotiv des Liedes bildet (ein Begriff, der sogar in die Harmonielehre eingegangen ist), oder auch das vor allem in Österreich populäre „Hörst du den Vogelsang“ des zeitgenössischen Komponisten Lorenz Maierhofer, der das Ländlermotiv aus dem ersten Satz von Schuberts „Unvollendeter“ seinem Text zugrundelegte, sondern Instrumentalmusik, die von der jetzt im Frühjahr wieder neu erwachenden faszinierenden Klangwelt der Vögel inspiriert wurde.

Im Vogelgesang drückt sich weit mehr aus als das Funktionale von Revierabgrenzung, Werbung, Lockung, Vertreibung von Rivalen. Warum sonst würden Singvögel in Gefangenschaft, unabhängig von Balz und Revierabgrenzung das ganze Jahr über singen – man denke z.B. an den inspirierenden Kanarienvogel Mozarts (Mozart „Die Kanarienvögel“, Deutscher Tänze, KV 600, Nr.5).

In vielerlei Sprachbildern und Redewendungen drückt sich die Verbindung zwischen der Musik der Vögel und der Musik der Menschen aus: Im 19. Jahrhundert etwa hatte die berühmte schwedische Sängerin Jenny Lind den Beinamen „die schwedische Nachtigall“, und Singvögel werden als „Sänger“ oder „Pfeifer“ (z.B. Singdrossel, Waldlaubsänger, Baumpieper) bezeichnet, die ein „vielstimmiges Morgenkonzert“ anstimmen. Den Ruf der Goldammer hat der Volksmund in menschliche Worte übertragen: „Wie, wie, wie hab ich dich lüüüeb...“, ebenso wie den Buchfinkenschlag „Wowowowo – ist das würz'ge Bier?“, oder seinen Regenruf „Trüb, Trüb“ (oder „Trief, Trief“).

Vögel sind die einzige Art von Lebewesen, die mit uns Menschen durch ihre besonderen musikalisch-seelischen Lautäußerungen, ihren Gesang verbunden sind, ausgenommen an dieser Stelle Delphine und bestimmte Walarten. So wurden auch schon im mittelalterlichen „Roman de la Rose“ (Frankreich, um 1200) die seelischen Qualitäten des Vogelgesangs in ihrer Beziehung zu menschlichen Seelenqualitäten und menschlicher Musikalität eindrücklich beschrieben: „Die seit langen Monaten verstummen Vögel sangen wieder voller Hingabe ihre Frühlingshymnen. ... Nie zuvor hörte ich einen derartigen Vogelgesang, süß und liebessehnd, wie ein Konzert von hoch und tief gestimmten Instrumenten. Ich blieb stehen und lauschte: Nachtigallen, Häher, Schwärme von Staren, Zaunkönige, Turteltauben, Distelfinken, Schwalben, Lerchen und Meisen. Die Amseln und Drosseln aber

schiene die anderen Vögel mit ihrem Gesang noch übertreffen zu wollen. Es war wie ein Gottesdienst, in dem die Vögel wie Gottes Engel ihre Lieder sangen ...“.

Im „Roman de la Rose“ klingt noch ein anderes Motiv an: Die Vogelseele lebt vogelfrei von Erdschwere und räumlicher Begrenzung zugleich in tiefer Verbundenheit mit der Erde und dem sie umhüllenden Luftraum. Dadurch hat seit Urzeiten die Befreiung des Körpers von der Erdschwere und die Klangwelt der Vögel eine tiefe Faszination auf uns Menschen ausgeübt. Kein anderer unserer Singvögel verbindet diese beiden Elemente wohl so sehr wie die Lerche, die selbst während ihres vertikalen Auffliegens noch aus voller Brust zu singen vermag. Ja, sie scheint während ihres Aufsteigens ganz und gar jubelnder Gesang zu werden, und dabei ihre körperliche Hülle im Blau des Äthers aufzulösen. Wo würde wohl deutlicher, dass Vogelgesang auch Ausdruck höchster, befreiter und befreiender Lebensfreude ist?

<http://www.epochtimes.de/print/1068000.html>

Lerche auf Futtersuche

Foto: Ralf Zierold / Pixelio.de

Vor allem fasziniert auch die Überwindung der Erdgebundenheit im Vogelflug, und je größer und schwerer ein Vogel ist, umso wunderbarer berührt uns dieses Wunder, wie etwa bei den Kranichen und Schwänen. In seinem „Cantus Arcticus“ hat der finnische Komponist Eino Rautavaara (* 1928) einen geheimnisvollen Dialog zwischen Kranichstimmen und einer Komposition für Streichorchester die tiefe Beziehung zwischen menschlicher Tonsprache und der Vogelseele als Bild der unsterblichen Menschenseele atmosphärisch verdichtet.

Das Wunder des Fliegens wird vielleicht noch übertroffen vom Wunder der großen Vogelzüge im Frühjahr und im Herbst. Daneben ist es aber auch der Gesang, ja sogar die Sprechfähigkeit bestimmter Vogelarten - man denke an Papageien oder unsere heimischen Rabenvögel, allen voran der hochintelligente Kolkrabe, dessen Stimm- und Gehörorgan differenzierter ausgebildet ist als bei unseren musikalischsten Singvögeln.

Es klingt auch schon im „Roman de la Rose“ an, wenn die Gesänge der Vögel mit dem Gesang der Engel Gottes verglichen werden: Fliegende Vögel sind schon in ihrer physischen Erscheinungsform und Lebensweise vermittelnde Wesen zwischen „oben“ und „unten“, zwischen Himmel und Erde, und werden in allen Mythen der Welt auch als Vermittler zwischen Irdischem und Geistigem angesehen, als himmlische Boten, Schicksalskundler und Bringer von Glück oder Unglück. Die zwei Raben Hugin (Gedanke) und Munin (Erinnerung), welche die oberste Gottheit Wotan (bzw. in Nordeuropa Odin) begleiteten, flüsterten ihm Kunde ins Ohr, die sie mitbrachten von ihren Aus-Flügen hinunter ins Reich des Irdisch-Zeitlichen.

Und so kann auch der Vogelgesang verstanden werden als klangliche Brücke zwischen Erde und Himmel, zwischen der an den erdschweren Leib gebundenen Menschenseele und der die Schwerkraft spielend leicht überwindenden Vogelseele.

Neben der reinen Nachahmung hat der Komponist und Erforscher des Vogelgesangs Heinz Tiessen aber auch festgestellt, dass Singvögel ihre Intonation, also die harmonikale Stimmigkeit der Tonhöhen im Verhältnis zueinander, zu perfektionieren trachten. Und der Sänger und Musiker Harald Knauss berichtet von seinen Schamadrosseln, dass diese in Dur und Moll singen, Gesangsübungen nachahmen und geradezu mit dem probenden Sänger und seiner Frau, die ebenfalls Sängerin ist, im Duett bzw. Quartett singen. „Da das Gefühlsleben der Vögel eine verhältnismäßig hohe Stufe der Entwicklung erreicht hat, und da sie nur in Tönen ausdrücken, was sie bewegt, können die Triebfedern ihres Singens nicht zu einseitig veranschlagt werden.“ (H. Tiessen, „Die Musik der Natur“).

Die Amsel wartet

Foto: Uwe Steinbrich / Pixelio.de

<http://www.epochtimes.de/print/1068000.html>

Dass im obertonreichen Klangspektrum der Vogelstimmen, die übrigens auch in der Klangtherapie Verwendung finden, Lichtqualitäten erlebbar sind, zeigt das Gedicht des Dichters und Malers Max Dauthendey (1867 – 1918) über die Amsel:

Die Amseln haben Sonne getrunken, Aus allen Gärten strahlen die Lieder, In allen Herzen nisten die Amseln, Und alle Herzen werden zu Gärten Und blühen wieder.

Nun wachsen der Erde die großen Flügel Und allen Träumen neues Gefieder,

Alle Menschen werden wie Vögel

Und bauen Nester im Blauen.

Nun sprechen die Bäume in grünem Gedränge Und rauschen Gesänge zur hohen Sonne,

In allen Seelen badet die Sonne,

Alle Wasser stehen in Flammen,

Frühling bringt Wasser und Feuer Liebend zusammen.

Von der Lerche, diesem Vogel der Hoffnung und der österlichen, austreibenden Frühlingskräfte heißt es, dass sie noch vor Sonnenaufgang zu solcher Höhe aufsteigt, dass sie die Sonne, die hinter dem Horizont aufsteigen wird, schon erblickt und sie, trotz der Dunkelheit, ihr Erscheinen verkündet.

Geradezu naturalistisch hat Richard Strauß den Lerchengesang in seinem Orchesterlied „Im Abendrot“ (aus dem Zyklus „Vier letzte Lieder“ nach Gedichten von Hesse und Eichendorff) mit großem Orchester vertont, wenngleich es hier nicht der österliche Jubel über den neuen Tag und die Wiederkehr des Lichtes ist, sondern Abschiednehmen und Todesahnung, nachempfunden durch das wehmütig auf- und abtrillernde Duett zweier Querflöten:

... Zwei Lerchen nur noch steigen nachträumend in den Duft.

Tritt her und lass sie schwirren, bald ist es Schlafenszeit.

Dass wir uns nicht verirren in dieser Einsamkeit ...

(J.v.Echendorff, Am Abend)

Fortsetzung folgt

Der Musiker, Pädagoge und Autor Jürgen Motog lebt mit seiner Familie in Caputh - Schwielowsee in der Nähe von Potsdam und leitet dort das HAUS DER KLÄNGE.

www.haus-der-klaenge.de

<http://www.epochtimes.de/die-musik-der-voegel-voegel-in-der-musik-1068000.html>

Zurück zur Website

<http://www.epochtimes.de/print/1068000.html>

Suchen nach:

Burgen, Kirchen,

Götterh...

Jürgen Motog